

Ammersee-Sonntagsblatt

Nr. 4

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt

1916

Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

Die Krankenschwester fand Felix, den einen Ellbogen aufs Knie gestützt und das Kinn in der Rechten verborgen; mit der anderen Hand umklammerte er den Puls seiner Patientin. Er zuckte zusammen und fuhr auf von seinem Stuhl.

„Wie geht es unserer Kranken, Herr Doktor?“ flüsterte die Schwester. Verzeihen Sie, daß ich so lange —“

Statt einer Antwort wies Felix auf die Schlummernde. Mit Staunen gewährte die Krankenschwester, daß sanfte Röte in die Wangen der Schlafenden zurückgekehrt war, daß leise, aber regelmäßige Atemzüge die junge Brust hoben.

Wieder öffnete sich die Tür. Verstohlen hatte die Bürgermeisterin sich von der Seite des noch schlafenden Gatten geschlichen, die mütterliche Angst hatte sie nicht länger ruhen lassen. Nun spähte sie, ein Bild der bangen Furcht, durch den Türspalt, in ihren bleichen Zügen stand die schreckvolle Erwartung geprägt, daß sie in ein für immer

still gewordenes Gesicht würde schauen müssen. „Ist sie —“ Sie stockte, konnte das schreckliche Wort nicht aussprechen.

Der Arzt winkte und wies auf das Krankenbett.

Leise kam sie durchs Zimmer heran, bis sie neben Felix und der Krankenschwester stand und gleich diesen mit stummer Andacht, während die Tränen ihr immer wieder den Blick verdunkelten, auf die nun sich leise Regende niederschaute.

Da ging es wie Morgendämmerung über die zartgeröteten Züge der dem Leben Wiedergewonnenen, sie bewegte die Augenlider, ihre Brust hob und senkte sich unter einem langen, langen Atemzuge — und dann schlug Emmi plötzlich die Augen auf und blinzelte nach der Stelle, wo ihre Mutter stand. „Muttchen!“ Schwerfällig kam es von den Mädchenlippen. „Warum weinst du, Muttchen? Ich bin doch ganz gesund. Mir fehlt nichts mehr. Aber ich — so müde... ah, so müde!“

Ihre Augen schlossen sich wieder, und sofort war sie eingeschlafen.

„Sorgen Sie dafür, daß jegliche Störung fernbleibt,“ sagte Felix leise zu der Krankenschwester, erteilte ihr noch die notwendigen Anordnungen, nahm Hut und Stock und ging.

Im Flur begegnete er dem Bürgermeister, der bei seinem Anblick



Abgeschlagener Nachtangriff italienischer Bersaglieri auf den Höhen von Lafraun.
Nach einer Originalzeichnung von Hans Treiber.

die Treppe eilig herab. Weil langer Erwartung schaute er den jungen Arzt an.

Felix legte den Finger an die Lippen. „Ruhe — keinerlei Störung. Herr Bürgermeister! Ihre Tochter schläft der Besetzung entgegen.“ Dann aber machte er sich fast unfreundlich los und trat auf die Straße. Eilig strebte er seinem Heim zu. Die erstau auf seinem schwarzen Gesellschaftswagen hastenden Blitze der Vorübergehenden beachtete er kaum. In der Nähe des Amtsgerichts begegnete er Pauls Knecht. Der kam in seinem gewohnten Schlenkerschritt einher, gut ausgeschlafen und gut aufgelegt wie immer. Um seine Lippen schien ein an ihm sonst sonst ungewohntes verträumtes Glückseligkeit zu schweben.

„Guten Morgen, Doktor!“ rief er schon von weitem. „Wer Sie finden ja noch in der Gesellschaftskluft! Haben Sie sich die ganze Nacht um die Ohren geschlagen? Na, vielleicht sehen wir uns später im „Leberringen“ um Kräftschoppen — was?“

Der Arzt gab ihm keine Antwort, er begriff nicht einmal ganz, was der andere gesagt hatte. Mit den schwankenden Schritten eines Trunkenen strebte er seiner Wohnung zu. Er hatte nur noch einen Gedanken, nur noch eine Sehnsucht — schlafen zu dürfen.

Die Tage waren seit dem Sommerfest der „Eintracht“ vergangen. Felix Klingmann trat eben an den Frühstückstisch, als sein Auge auf die Morgenpost fiel, die ihm seine Wirtin Fritz neben die Tasse zu legen pflegte.

Bestenfalls schaute er den ersten, unerwarteten Umschlag. Eine Verlobungskarte fiel ihm entgegen — Erst Verlobungskarte mit dem königlichen Amtsdirektor und Leutnant der Reserve Doktor Ludwig Pauls!

An hundert und mehr Frühstückstischen erdeterie man jetzt sicherlich das tief in das gesellschaftliche Leben vergraben tinschneidende Ereignis, welches über die Kreisläufe, machte seine Wiesen darüber, zumal man in allen Konversationen mit Sicherheit erwartet hatte, daß die vom Kreisarzt einstmals ausgehändigte Verlobungskarte einen anderen Namen tragen würde.

Langsam wich die Farbe aus den sich versteinerten Zügen des jungen Arztes. Nun begriff er, warum Eva in den letzten acht Tagen seinen Besuch nicht ein einziges Mal angenommen, so sehr er sie auch in verschiedenen Zuschriften darum gebeten hatte.

Als er am Abend nach jener schicksalhaften Nacht Eva zuerst aufsuchte, hatte ihn statt ihrer der Kreisarzt empfangen. Er war eben vom Bittergut Wechselt zurückgekehrt, eine daß er dort die beiden Anaben von der tödlichen Krankheit, von der sie jäh befallen worden waren, hatte retten können. Beide Kinder waren der Heilbedrängte erlegen.

Felix war mit einiger Schlichtheit von seinem älteren Kollegen empfangen worden. Vermutlich hatte Doktor Wundelband bereits gehört, daß in dem Besonderen der von ihm aufgegebenen Kranken eine Wendung eingetreten war, was ihn im Verein mit seinem Mitarbeiter in Gesellschaft begreifbarerweise verstimmen mußte. Aber Felix hatte mit Sicherheit erwartet, daß der Mann, in dem er seinen Gönner und zukünftigen Schwiegervater zu erblicken sich gewöhnt hatte, Gerichtigkeitsempfinden genug besitzen würde, um ihm seine Anerkennung schlichtlich nicht zu verweigern.

Das traf indessen nicht zu. Freilich mochten daran auch Bürgermeisters Schuld tragen, hatten sie doch darauf bestanden, daß die weitere Behandlung ihrer Tochter in den Händen des jüngeren Arztes verbleiben sollte. Umsonst hatte Felix ihnen vorgestellt, daß ihr Verhalten ihn seinem älteren Kollegen gegenüber in eine schiefe Lage bringen müßte, und daß er doch nur als dessen Vertreter gehandelt habe — sie wollten nichts davon hören.

So hatte sich der Bruch vorbereitet — und nun hielt Felix diese Verlobungskarte in der Hand. Eva selbst hatte, um ihn noch empfindlicher zu treffen, die Adresse geschrieben.

Man war in Dingsfäden nicht gerade besonders taktvoll. Die Verlobungskarte hatte gleich einer Bombe eingeschlagen, und da die Stadt viel zu klein war, als daß man sich einander ausweichen konnte, so lief Felix der Reihe nach fast seinen hässlichen Bekannten in der Nähe. Natürlich war es immer derselbe Gespöck, das da angeschlagen wurde, und kein einziger dieser lachenden und schweigenden Bekannten schien begreifen zu können, daß Felix unter ihren jahrelangen Fragen festlich liden mußte.

Am liebsten hätte er diese Menschen einfach stehen lassen und sich in ihrem Rahmen aufgetaucht war; aber gesellschaftlich seiner Wege gegangen. Aber das ging nicht, er mußte ihre scheinbar sich nicht merken, sondern schmeigte sich nur noch hingehender Fragen und Bemerkungen über sich ergöhen lassen.

So zwang er sich zu einem unerbittlichen Lächeln und stummen Verwehren, der unter der Lebenslinie stehen geblieben war, um Vorzüge der ersten Stunden, in denen ihm als unbeschämter Enkel des Arztes aufmerksam zu machen. Nun wendete sie plötzlich den vorgeschriebenen, den Amtsdirektor vor die Pforten zu fordern, was nach ihm um und glänzte ihm ein Kopfschütteln, begleitet von einem ruhigen und sachlichen Erwiderungen gewichen.

Zwischen ihm und dem schönen Mädchen, das ihn so leicht hatte, hatte aufgeben können, was ja das entscheidende Wort noch nicht

und Felix in ihrem Rahmen aufgetaucht war; aber gesellschaftlich sich nicht merken, sondern schmeigte sich nur noch hingehender Fragen und Bemerkungen über sich ergöhen lassen. Mit großem Geschäft überließ sie den Gruß ihres Amtsdirektors, der unter der Lebenslinie stehen geblieben war, um Vorzüge der ersten Stunden, in denen ihm als unbeschämter Enkel des Arztes aufmerksam zu machen. Nun wendete sie plötzlich den vorgeschriebenen, den Amtsdirektor vor die Pforten zu fordern, was nach ihm um und glänzte ihm ein Kopfschütteln, begleitet von einem ruhigen und sachlichen Erwiderungen gewichen.

Zwischen ihm und dem schönen Mädchen, das ihn so leicht hatte, hatte aufgeben können, was ja das entscheidende Wort noch nicht

geschickt sie aber auch schmerzlos, so vermochte sie dennoch



Nach einer Originalzeichnung von Professor Willy Söbner.

Verladung von Warenbetruppen in Salonik (S. 16).

fallen gewesen, sie war Herrin über ihre Entschlüsse und ihre geliebten — und nun sie diese an einen anderen Mann vergeben sah, so mußte er sich mit möglichst gutem Willen in die vollendete Tatsache zu fügen versuchen.

Felix trat gerade aus der einzigen Blumenhandlung des Ortes, wo er eben ein Blumensträußchen bestellt hatte, das er beifügen seiner Karte der Neuverlobten zugesandt werden sollte, kam Eva am Arm ihres Bediensteten am Hafen vorüber.

Sie war augenscheinlich bestritten, das Übermaß ihrer bedrückten Ohrenlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Angeschmiegt hing am Arm des Amtsdirektors, und ein verächtliches Lächeln umspielte ihre Lippen.

Natürlich hatte sie wahrgenommen, wie sich die Lebenslinie

ihren Blick zu weihen, und in diesem lag offene Schadenfreude. Sie zu sagen: „Nicht du nun, du Herr — so gut hastest du es haben, wenn du verheiratet gewesen wädest.“

Der kleine Vorgang war, so häufig er sich auch abspielte, nicht weniger geblieben. Die Markthalle war um die späten Nachmittagsstunden immer leblich belebt; im Untergeschloß des an die Blumenhandlung grenzenden Hauses wohnte die verwitwete Frau Konsistorialrath, und da sie, wie fast immer, am Wohnzimmerfenster, dem der doppelseitige Garten angedrückt war, saß, so hatte sie die ganze Begrüßung harschhaft beobachtet können. Doktor Klingmann war unter die Hausbesitzer gleich geworden, das hatte sie genau gesehen, aber er hatte sich wunderbar geblieben. Dagegen hatte sich

Person, diese Eva Wundelband, einfach gedanklich aufgeführt,

hatte geradezu belächelnd laut gelacht. Frau Konsistorialrath, die ihre süße Herrschaft in dem großen Laden mit den blauen Spiegelstühlen gerade dem Warenverkauf gegenüber mit ebensolcher Annuit wie Umsicht führte und für ihren besten Kunden gehörten, schmeinte, konnte dagegen den von der jungen Frau bei der bewußten Gelegenheit an den Tag gelegten Lach nicht genug bewundern. Doktor Klingmann aber hatte sich ihrer Ansicht nach wie ein Stiefelchen benommen, ein Urteil, dem man jedoch nur sehr bedingt trauen durfte, wenn man die Andeutungen der Frau Konsistorialrath anhöre, die den Vorgang gleichfalls vom Fenster ihrer Wohnstube im zweiten Stockwerk des großen Verkaufes beobachtet hatte. Sie hatte zwar keinen Grund, sich für den jungen Arzt sonderlich zu erwidern, verstand doch Doktor Klingmann viel zu wenig Rezepte, zur Steuer der Wahrheit mußte sie aber dennoch bekennen, daß er sich leichtlich gut aus der Sache gezogen habe.

Am nächsten Tag bildete das allgemeine Tagesgespräch die von Emma Wüster, der ältesten Tochter des Bürgers, dessen Ladengeschäft sie leitete, verbriefte Tatsache, daß Eva Wundelband die ihr im Auftrag des Arztes zugesandte Blumensträuße samt der beigefügten Karte zurückgewiesen habe, und zwar mit der nicht minder durch das Wüsterische Dankschreiben bekräftigten Angabe, daß sie sich derartige Geschenke von einem Herrn, der so tiefes ihrem Vater gegenüber gehandelt habe, durchaus verbieten müßte.

In der nächsten Zeit haben sich die Konversationen Vergleichen von einer Hochflut anregenden Gespöckes überschwemmt. Wie immer in solchen Fällen wurde der fesselnde Unterhaltungsgegenstand an der Brustseite des allerhöchsten Klatschen, den Stammtischen im Kaffeehaus, in der „Eintracht“ und „Fortuna“, wirklich bereiteten, nachdem das schone Gedächtnis in seinen verschiedenen Konstellationen gewissermaßen die Wanderschaft vergriffen hatte. Klatschen die späten Jünglinge der Frau Konsistorialrath den aufblühenden Vorhänge der leichten Kavallerie, so machte der Wundelband wie schwere Artillerie glatte Bahn.

Nun, diesmal klatschte man indes durchaus nicht bloßartig, ganz im Gegenteil. Aber auffallend waren die blühenden Doktorbesuche im Bürgermeistereihaus doch. Emma erbat sich doch prächtig, die brauchte keinen ärztlichen Rat mehr. Das Mädchen wurde einfach wieder unerschrocken gesund, wie der Apotheker sich ausdrückte, um dann augenzwinkernd hinzuzufügen, daß in einem solchen Falle doch höchstens ein Seelenarzt in Betracht kommen könnte.

Tatsache war jedenfalls, daß Doktor Klingmann fast allabendlich im Bürgermeistereihaus verweilte, und dies so offenkundig, daß manche Leute, die ihn schamlos zu berufen wünschten, gar nicht erst den Umweg über das Doktorhaus machten, sondern gleich dort versprochen, wo sie ihn sicher antreffen würden.

Und was etwa noch fehlte, um das Gerücht zu bestätigen, das besorgte Bürgermeister Kremer selbst auf gründlichste. Der verstand sich aufs Reklamemachen! Besonders seitdem der Kreisarzt Doktor Wundelband seine unfreundliche Trampfkarte gegen den bei ihm in Vagnade gefallenen jüngeren Kollegen ausgespielt und Doktors Kraft, einen jüngeren Arzt, der die darin in einer anderen Kreisstadt praktizierte, zur Wiederfassung in Vergessenheit bringen wollte.

Die Klatschen an den verschiedenen Stammtischen wählten sich an. Natürlich bezog den Bürgermeister zu seiner scharfen Parteinahme für Doktor Klingmann nicht allein die Dankbarkeit — nein, er

wollte einfach seinem zukünftigen Schwiegersohn eine gutgeleitete Parole sichern. Das hätte er aber gar nicht nötig gehabt, denn der junge Arzt war ein hervorragend tüchtiger Mann, und wer ihn einmal in Krankheitsfällen berufen hatte, der blieb ihm sicherlich auch in Zukunft treu.

Den Bürgermeister selbst anzuspornen, wagte niemand, denn dessen hervorragende Grobheit war im Eldorado bekannt genug, und man verlor es mit dem gekrönten Herrn nicht gern.

So ging fast ein Jahr ins Land. In der Stadt vollzog sich im zwischen eine reinliche Scheidung, die sich auch auf gesellschaftliche Verhältnisse übertrug und beunruhigend scharf durchgeführt wurde, daß zu der mit unerhörter Pracht gefeierten Hochzeit der Kreisarztstochter mit Amtsdirektor Pauls weder Bürgermeister noch deren starker Anhang geladen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

❖ Zu unseren Bildern. ❖

Ausschiffung von Vierverbandstruppen in Saloniki. — Das Dardanellen-Unternehmen der Entente ist ruhmlos zu Ende gegangen; ihre angebliche Absicht, die Stellung bei Sedd-ul-Bahr am Eingang der Dardanellenstraße noch weiter zu halten, fällt dabei nicht ins Gewicht. Nun wollen Frankreich und England, um ihr verlorenes Ansehen wenigstens auf dem Balkan wieder einigermaßen herzustellen, das von vornherein mit ganz unzulänglichen Mitteln in Szene gesetzte Salonikiunternehmen auf breitere Grundlage stellen und befördern zu diesem Zwecke so viel Truppen und Kriegsgeschütz, als sie auf anderen Kriegsschauplätzen glauben entbehren zu können, nach diesem von ihnen „beschlagnahmten“ griechischen Hafenplatz, den sie, wenn es ihnen möglich ist, sicher niemals wieder herausgeben werden. Fieberhaft arbeiten sie daran, Saloniki und Umgebung zu einer starken Festung auszubauen, und sie haben insofern Glück dabei, als die politische Rücksichtnahme der Mittelmächte und Bulgariens auf Griechenland ihre Gegner so lange an der griechischen Grenze zurückgehalten hat, so daß sie nicht nur das Befestigungswerk ungestört ausführen, sondern auch immer neue Truppen landen können. Die Zahl der in Saloniki bereits ausgeschifften Vierverbandstruppen soll 200 000 übersteigen, und sie wächst täglich. Auch die von Gallipoli zurückgezogenen Truppen dürften in der Hauptsache für Saloniki bestimmt sein. Ob Frankreich und England jedoch diese neue Kraftanstrengung viel nützen wird, ist mehr als fraglich, denn der Gegner ist natürlich nicht müßig geblieben und wird die Ententetruppen auch aus dieser letzten Stellung mit gewohnter Überlegenheit hinauswerfen und wie Mazedonien so auch Griechenland von den ungeladenen Gästen befreien.



Feldgottesdienst in den Dolomiten.

❖ Mannigfaltiges. ❖

Sprachliche Irrtümer. — Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß Worte und Bezeichnungen sogar von der Wissenschaft gebraucht werden, die eigentlich völlig sinnlos, sowohl für sich selbst wie in der üblichen Satzverbindung, sind. Die Sache erklärt sich meist so, daß eine in einer bestimmten Gegend übliche mundartliche Bezeichnung von einem Unkundigen mißverstanden und dann völlig falsch ins Schriftdeutsche „übersetzt“ worden ist.

So ist zum Beispiel ein zu der Familie der Würger gehöriger, in Europa allgemein vorkommender Vogel in Deutschland unter dem Namen „Neuntöter“ bekannt. Im Plattdeutschen heißt dieser Vogel Hiägenmöhner = Heckenlöter, da er die gefangenen Insekten auf den Dornen der Hecken aufzuspießen pflegt. Das plattdeutsche Hiägen = Hecken wurde nun von einem dieser Mundart Unkundigen mit dem ähnlich lautenden Niägen = Neun verwechselt und das Wort in Neuntöter übersetzt. Der so bezeichnete Vogel muß sich nun die Behauptung gefallen lassen, er spieße jeweils gerade ausgerechnet neun Insekten auf, was selbstverständlich den Tatsachen in keiner Weise entspricht.

Ähnlich steht es mit dem an Gewässern nistenden, wundervoll metallisch glänzenden Eisvogel. Das hübsche Tierchen hat mit „Eis“ nicht das allergeringste zu tun, sondern die Bezeichnung sollte eigentlich „Gleiß“ = Glanzvogel heißen mit Bezug auf sein so herrlich glänzendes Gefieder.

Ähnlich ist's dem Maulwurf ergangen. Der Name stammt aus dem Plattdeutschen. „Mul“ bedeutet nun hier sowohl Haufen als auch Maul. „Maulwurf“ bedeutet also „Haufenwerfer“. Aus Mißverständnis ist nun aus diesem seiner Tätigkeit entsprechenden Haufenwerfer ein „Maulwurf“ entstanden.

Als treffende Beispiele solcher sprachlichen Entgleisungen mögen nun noch zwei ganz bekannte sprichwörtliche Ausdrücke Platz finden. Als erstes sei das „Maulaffen feilhalten“ angeführt. Im Plattdeutschen sagt man von jemand, der den Arbeitenden müßig zusieht: „De Riärl hält dat Mul oopen.“ Diese Redensart erhielt nun von einem großen Sprachkundigen vor dem Herrn seine Übersetzung in: „Der Kerl hält Maulaffen feil.“ Auf diese Weise entstand eine Tiergattung, die noch kein „Zoo“ aufzuweisen imstande ist, und die auch noch keinem Naturforscher bekannt sein dürfte.

Als zweites Beispiel gelte der Ausdruck: „Sein Schäfchen auf's bringen“. Im Norddeutschen heißt es: „Sein Schepken (Schiffchen) trocken bringen“. Nun wurde aber der Ausdruck „Schepken“ mit dem klingenden „Schäfchen“ verwechselt, und der geistreiche Ausdruck fand Weg in den Sprachschatz.

Eine Raupenplage im Winter. — Eine merkwürdige Naturerscheinung wurde vor ungefähr hundert Jahren, im Januar und Februar des Jahres im südöstlichen Thüringen und dem benachbarten Voigtland beobachtet. In jener Gegend auf dem Schnee unzählige Raupen. Im Saalfeldischen achtete man deren sogar zwei verschiedene Arten. Die eine war ein

einen Zoll lang, so dick wie das Stütz einer lichen Lom hatte einen förmigen, schwarzen oder felbraunen Rücken, einen zwölfgliederten acht Paar. Die Farbe des war weiß, doch zeigte stets drei hellstreifen.

Man nahm daß es sich um pen des Nach Phalaena handelte.

Die zweite auf den Voigt Thüringer gefundenen war erheblich kleiner, hatte entweder glänzend schwarz oder aber ein stannienbraun ten, etwas Kopf mit zammigem Maul walzenförmig war zwar glänzend, hatte aber nur

drei Paar Füße. Man sprach diese Tiere daher als Käferlarven an, dem schwarzbraunen Warzenkäfer (*Cantharis fusca*) und verwandten gehörten.

Diese letztgenannte Larvenart war es auch, die im Voigtland beobachtet wurde. Wohl mit Recht nahm man an, daß die einige Zeit vorher herrschende Wettersturz, endende warme Witterung die zu so ungewöhnlicher Jahreszeit hervorgehoben habe; andererseits konnte zu damaliger Zeit natürlich nicht ausbleiben, daß die allerdings absonderlichen Naturerscheinung auch mancherlei abergläubische Befürchtungen hervorrief.

Die unerwarteten Gäste mußten ihren Vorwitz aber sehr schnell denn sie erfroren sehr bald.

❖ Scharade. (Versilbig.) ❖

Es wohnt in Städten und Dörfern
Das erste Silbenpaar.
Auch sang es von einem Mädchen,
Das sich zerraupte das Haar.

Man sagt, vom Himmel zur Erde
Nicht nie das zweite fiel.
Daß einst der Lehrling es werde,
Ist seiner Arbeit Ziel.

Es hält das Ganze mit Würde
Die Bügel fest in der Hand.
Ost wird sein Amt ihm zur Bürde,
Ost wird sein Streben erkannt.

Auflösung folgt in Nr. 5.

❖ Rätsel. ❖

Die Titelhelden zweier Dramen
Gewahrt du in des einen Namen.
Sie sind auch in Musik gesetzt,
Von Opernkennern sehr geschätzt.

Auflösung folgt in Nr. 5.

❖ Auflösungen von Nr. 3: ❖

des Logogriffs: Handel, Händel; des Wechselrätsels: Reh, Reh, Reh.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Nr. 4.

Gratisbeilage zum Winger Kreisblatt.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Schlittenfuhrwerk.

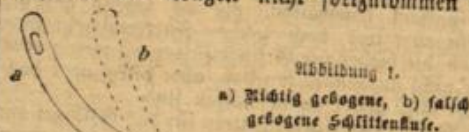
Von L. Wutscherogge. (Mit 2 Abbildungen.)

Im Westen unseres Vaterlandes, soweit er zur norddeutschen Tiefebene gerechnet wird, wie im übrigen größeren Teile dieses ausgedehnten Gebietes ist die Verwendung des Schlittens den letzten Jahrzehnten fast ganz in Fortgekommen. In den beiden östlichsten Provinzen mit ihrem rauheren Klima und den dadurch bedingten strengeren und schneereicheren Wintern ist der Schlitten wohl noch eine allumwandelte winterliche Erscheinung. Aber schon in was mehr in der Mitte gelegenen Gebieten, z. B. in der Mark Brandenburg und angrenzenden Provinzen, spielt der Schlitten schon Jahren keine Rolle mehr, und im Flachlande der Westprovinzen galt er schon immer als veraltet.

In früheren Zeiten war dies wenigstens der Fall, und auch im Flachlande des Westens der Schlitten nicht so selten. Er kam auf, wie dies in früheren Jahrzehnten ist. Wenn auch Schlitten nicht zur allgemeinen Verwendung gelangte, so doch der Rutschschlitten als freudiges Winterfuhrwerk angesehen.

Die Winterfuhrwerke sind diese veränderten Bauarten der Wettermaschine, gegen früher gänzlich abweichendes besser hervorbringt. Heute, schneelose Winter sind an die Stelle der einst üblichen Winter getreten. In den Gegenden liegen die Verhältnisse in Berggegenden. Hier fällt das Wasser, als Regen das Flachland in einen trüben, großen Schmutzpümpel verwandelt, der herab, Wälder und Felder, Berg in sein weißes, blendendes Kleid. Je höher die Lage ist, desto reichlicher Schnee und um so länger bleibt der Schnee liegen. Wer das Bergland nicht verlassen kann, einen Begriff von seiner winterlichen Schönheit zu gewinnen, beim Herabsteigen zu Tafe gelangen, wo es unter Umständen regnet und der Schlamm fußhoch über den anhaltenden und schneereichen

Winter ist der Schlitten im Berglande das alltägliche und einzige Wintergefährt, denn mit ihm wird aller Verkehr spielend aufrecht erhalten, während mit Wagen nicht fortzukommen ist.



Alles fährt dann auf Kufen über die weiße Decke. Der gelbe Postkasten steht auf dem Schlittengestell, der Bauer fährt den Damm auf dem Schlitten ins Feld, der Fuhrmann holt

Solche Kufen gleiten nicht über den Schnee und vorhandene Unebenheiten hinweg, sondern schieben ihn vor sich zusammen und stoßen an etwaige Hindernisse an. Die leichte Fahrbarkeit wird dadurch sehr beeinträchtigt. Dies geschieht aber um so mehr, je höher, d. h. weiter vom Boden entfernt, die Zugvorrichtung angebracht ist. Diese soll möglichst tief liegen, damit der Zug mehr von unten erfolgt und den Schlitten etwas anhebt, was ein leichteres Fahren zur Folge hat. Einen erheblichen Einfluss auf die Fahrbarkeit übt auch die Verteilung der Last auf dem Schlitten, beim Rutschschlitten also die Anbringung der Sitzbänke, aus. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß jeder vorn überlastete Schlitten weit schwerer fortzubringen ist als ein solcher, bei dem die Last mehr auf der hinteren Hälfte der Kufen ruht. Dies trifft namentlich bei hoher Schneelage und noch wenig befahrener Bahn zu. Man begeht daher fast stets einen Fehler, wenn man an einem für zwei Personen eingerichteten Schlitten nachträglich vorn einen Rutschersitz anbringen läßt.

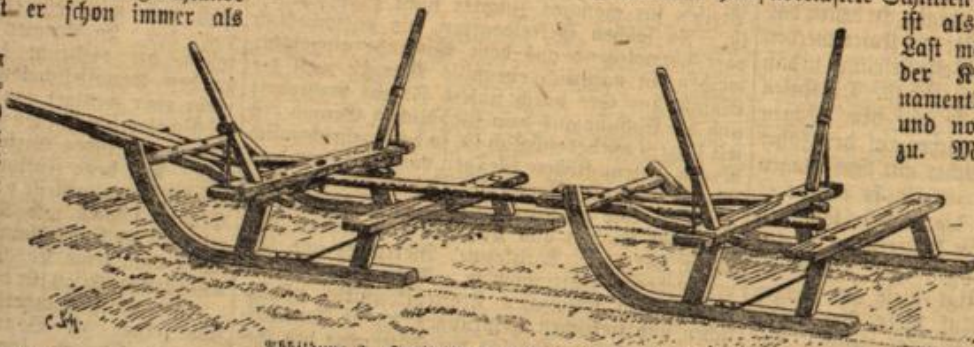


Abbildung 2. Zweiteiliger, leicht wendbarer Schlitten.

die längsten Bergfichten und Tannen auf Schlitten aus dem schneeüberhangenen Walde, und selbst der Mensch wird mehr und mehr zum Schlitten, denn er schnallt Schneeschuhe an und gleitet auf unwegsamer Bahn gemächlich dahin.

Durch die häufige Benutzung des Schlittens hat sich in einzelnen Berggegenden das Schlittenfuhrwesen in anderer Weise entwickelt als im Flachlande und zur Verwendung neuer Formen geführt, welche hier zum Teil noch unbekannt sind. Die überall verbreitete gewöhnliche Schlittenform ist so allgemein bekannt, daß es durchaus überflüssig ist, sie zu beschreiben. Doch sei hier kurz auf einige Fehler hingewiesen, die oft von solchen Stellmachern begangen werden, welche mit dem Schlittenbau nicht recht vertraut sind.

Hin und wieder sieht man Schlitten, bei denen die Kufen parallel laufend angeordnet sind. Das ist fehlerhaft, denn die Kufen sollen nach vorn konvergieren, d. h. vorn eine Kleinigkeit enger stehen als hinten. Mehr in die Augen fallend sind fehlerhaft gebogene Kufen, die statt einer sanften Rundung (Abbild. 1 a) einen förmlichen Winkel bilden (Abbild. 1 b).

Birgsgenden, ist seit Jahren eine Schlittenform im Gebrauche, welche mir bisher im Flachlande noch nicht begegnete. Es ist ein zweiteiliges, aus einem kürzeren Vorder- und einem längeren Hinterschlitten bestehendes Fahrzeug, welches sich wie ein Wagen wenden läßt (Abbild. 2). Dieser Schlitten besitzt ganz erhebliche Vorzüge und ist für alle Gegenden empfehlenswert, in welchen der Schlitten als Winterfuhrwerk benutzt wird. Infolge seiner Einrichtung läßt er sich wie ein Wagen kurz und lang machen. Bei einem Schlitten der gewöhnlichen Form, nennen wir ihn den einteiligen Schlitten, ist die Längenausdehnung eng begrenzt, denn ein langer, einteiliger Schlitten setzt dem Umdrehen und dem Fahren auf tiefgelegenen und gewundenen Landwegen erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Diese fallen beim zweiteiligen Schlitten, man mag ihn auch noch so lang ausziehen, naturgemäß fort, da er aus zwei verhältnismäßig kurzen Schlitten besteht, welche sich jedem Begegnungszustand anpassen.

Die Landwirte der genannten Gegend machen bei Bedarf, z. B. zum Heu- und Strohfahren, diese Schlitten nach Art der Erntewagen lang.

rüsten ihn mit den langen Leitern und verladen große Mengen der genannten Gegenstände, ohne durch Raumangel behindert zu werden. Soll mit einem solchen Schlitten Langholz gefahren werden, so schiebt der Fuhrmann zur Fahrt in den Wald beide Schlitten zusammen und hängt zum Ausladen den Hinterschlitten ab, um ihn in beliebiger Entfernung vom Vorderschlitten — wie den Hinterwagen — zu verwenden. Ein weiterer Vorteil dieses Schlittens liegt in dem Umstande, daß damit viel leichter loszukommen ist, wenn er bei längerem Halten fest fror oder sich ansaugte, als mit einem langen, einteiligen Schlitten. Als großer Vorteil ist aber die leichte Drehbarkeit zu bezeichnen, welche es gestattet, selbst mit dem bis zu 5 oder 6 Meter verlängerten Schlitten auf verhältnismäßig engem Raume zu wenden. Schließlich sei noch erwähnt, daß diese Fahrzeuge aus glatt gefahrenen, gewölbten Straßen weit weniger schleudern als einteilige Schlitten.

In den Berggegenden unseres Westens benutzt man auch seit Jahrzehnten ein Winterfuhrwerk, welches den Fahrer niemals und unter keinen Umständen im Stiche läßt. Die verschiedenen Höhenlagen und plötzlich eintretende Wetterumschläge führen im Berglande wechselnde Fahrbahnzustände herbei. So liegt z. B. auf den Höhen noch eine prächtige Schlittenbahn, während in den flacheren Vorbergen und besonders in den Tälern nur mit dem Wagen fortzukommen ist. Solche Verhältnisse können namentlich für Reisefuhrwerke sehr störend werden. Ich selbst wohnte mehrere Jahre im Berglande an einer Stelle, wo bei milderem Wetter die Schlittenbahn aufhörte und die Wagenbahn anfang. Es war in solchen Zeiten fast an der Tagesordnung, daß von der Höhe kommende Fuhrwerksbesitzer den Schlitten bei mir stehen ließen, um mit einem von mir entliehenen Wagen die Fahrt fortzusetzen.

Das in Rede stehende Fahrzeug besteht aus dem auf Rufen gestellten Wagen. Die vier kurzen Rufen haben der Rundung des Rades genau entsprechende Einbuchtungen, in denen das Rad einen festen Stand erhält; die Rufen werden außerdem in entsprechender Weise befestigt, so daß ein Abgleiten der Räder unmöglich ist. Die Rufen werden an passender Stelle auf dem Wagen mitgeführt. Kommt der Kutscher auf der Fahrt in die Schneeregion, in welcher mit dem Wagen nur sehr schwer fortzukommen ist, so nimmt er seine Rufen, legt sie vor die Räder, läßt den Wagen anziehen, so daß die letzteren in die für sie bestimmten Einbuchtungen der Rufen zu stehen kommen, und befestigt diese am Wagen und an den Rädern. Auf diese Art ist im Handumdrehen ein Schlitten hergestellt, der gleich schnell oder noch schneller wieder in einen Wagen verwandelt wird, sobald der Begegnungsstand mit dem rollenden Fuhrwerk ein besseres Fortkommen verspricht.

Die Anschaffung tausender Schlitten für den Winterfeldzug in Rußland nimmt das Interesse für dieses Fahrzeug jetzt besonders in Anspruch. Ob die Heeresleitung des Ostens unter ihren Schlitten auch zweiteilige eingestellt hat und ob sie lose Rufen zum Unterlegen unter Wagen, z. B. Munitions-, Bagage- und andere Wagen, besitzt, ist mir nicht bekannt. Zweifellos würde es sich empfehlen, mit diesen praktischen Einrichtungen, falls sie in der Armee noch nicht eingeführt wurden, einen Versuch zu machen, der gewiß befriedigen und zur Einstellung dieser Transportmittel Veranlassung geben würde.

Die Fütterung des Geflügels im zweiten Kriegswinter.

Von Dr. Blande.

Bekanntlich ist der Plan, welchen die Engländer beim Beginn des Weltkrieges ins Werk zu setzen gedachten, nämlich unseren Anteil am Weltmarkt für alle Zukunft zu vernichten und unser Vater-

land durch den Hunger zur Annahme ihrer Friedensbedingungen zu zwingen, vereitelt worden. Wir verdanken dies einerseits den Enten, welche wir in den letzten beiden Jahren gemacht haben, andererseits den Maßregeln, welche die Reichsregierung seit dem Beginn des Krieges getroffen hat und noch andauernd trifft, um beim Ausbleiben der Zufuhren mit den vorhandenen Vorräten an Lebensmitteln auszureichen, nicht minder natürlich auch der Bereitwilligkeit, mit welcher unser Volk, trotz der Unzufriedenheit mit manchen Anordnungen, sich in die Verhältnisse schickt und sparsam hilft, wo es angeht. Leider reichen die Vorräte zur Erhaltung unseres Viehstandes, der vor dem Kriege sehr bedeutend war, auf der früheren Höhe nicht aus, und der Viehstand hat bereits zu einem beträchtlichen Teile zum Opfer fallen müssen; ein beträchtlicher Teil der Menschen muß die des Viehes natürlich zurücksetzen. Alle Arten von Haustieren sind in großer Zahl abgeschlachtet worden, weil die Verwendung der gewohnten Futtermittel zu Viehfutter teils durch die Reichsregierung verboten, teils durch die übermäßige Steigerung der Preise verhindert ist. Unter den Zweigen unserer Viehzucht ist dadurch kaum einer schwerer betroffen als die Geflügelzucht; denn es haben viele Züchter infolge dessen all ihr Geflügel abgeschlachtet, andere die Zahl desselben beträchtlich vermindert. Allein auf der anderen Seite liegt uns die Pflicht ob, zu erhalten, was zu erhalten ist, damit wir nicht nach Herstellung des Friedens auf noch weit höherem Maße als vor dem Kriege auf die Einfuhr von Geflügelzeugnissen aus dem Auslande angewiesen sind. Um dieser Pflicht nachkommen zu können, müssen wir von manchen der gewohnten Futtermittel ganz absehen, mit anderen so sparsam haushalten, als es irgend angeht, so daß aber uns nach solchen Futtermitteln umdast, die bisher zur Geflügelfütterung wenig oder gar nicht ausgenutzt wurden, aber billig oder doch nicht allzu teuer zu beschaffen sind.

Was wir an Futtermitteln für das Geflügel am schwersten entbehren, sind die Körner, die einen Hauptteil seines Futters ausmachen und in Friedenszeiten oft in allzu großer Menge gespendet wurden. Von den einheimischen Getreidearten ist seit Beginn des Krieges nur die Verfütterung von Gerste an das Vieh erlaubt; aber die Vorräte daran sind so gering, daß sie drei- bis viermal so viel kostet wie im Frieden und selbst zu diesen Preisen für manchen Züchter nicht zu beschaffen ist. An solchen Getreidearten, die ausschließlich oder überwiegend aus dem Auslande eingeführt werden, ist natürlich ebenfalls Mangel, weil die Einfuhr zur See durch unsere Feinde verhindert und die Einfuhr aus dem südländlichen Europa erst seit kurzem wieder möglich ist, so daß wahrscheinlich binnen kurzem größere Mengen von Mais, von dem nur noch wenig Vorrat da ist, wieder eingehen werden. Wie an Körnern überhaupt, so mangelt es ferner an den aus Körnern gewonnenen Abfällen, wie Kleie, Malzkeime, Biertreber und den verschiedenen Futtermehlen. Außerdem sind die eiweiß- und fettreichen Kraftfuttermittel pflanzlichen und tierischen Ursprungs, die in Friedenszeiten mit bestem Erfolge zur Fütterung des Geflügels wie anderen Viehes Verwendung fanden, jetzt entweder gar nicht oder nur in geringer Menge zu beschaffen. Unbedingt sind daher die Geflügelzüchter genötigt, solange die Knappheit an Futtermitteln anhält, ihre Fütterung in anderer Weise als im Frieden einzurichten und namentlich die Körnerfütterung auf das äußerste zu beschränken. Das Geflügel am Leben und gesund zu erhalten, ist freilich ohne Körnerfütterung möglich; in der Regel läßt aber dann die Vegetativität nach oder hört ganz auf. Manche Züchter behaupten allerdings, ohne Körner bei Zusammenstellung Futtermittel keine Teil billiger zu beschaffen; allein es bleibt fraglich, ob dies wirklich auf die Dauer der Fall ist. Dagegen ist durch die Erfahrung bewiesen, daß bei Einschränkung der Körnermenge und Ersatz durch andere Futtermittel doch ein immerhin befriedigender Eierertrag erzielt werden kann. Zunächst sind es alle Arten von Grünfütter, die frisch und getrocknet für das Geflügel ungenügend zuträglich sind und daher schon in Friedenszeiten in viel größerer Menge, als es gewöhnlich geschieht, gereicht werden sollten, weil sie billig, zum Teil sogar kostenlos zu beschaffen sind, wenn man sich nur die Mühe nimmt, sie zu schneiden, zu sammeln und, soweit es nötig, zu trocknen. Es eignen sich dazu fast alle Arten Kohl und Rabe-

so wie die mannigfachen Gemüseabfälle, von denen jetzt weniger als je etwas umkommen darf. Auch die Zuckerrübenschnitzel aus den Zuckerfabriken, die bekanntlich zur Rindviehfütterung gute Dienste leisten, sind frisch wie getrocknet dem Geflügel sehr zuträglich. Die trockenen Schnitzel müssen natürlich zerkleinert, alsdann in heißem Wasser aufgeweicht und dem Weichfutter beigemengt werden, ebenso gutes Bienenhonig, getrockneter Klee, Luzerne und Serrabella, die trocken nicht viel weniger Nährstoff enthalten als die meisten Körner, wenn auch die Nährstoffe nicht ganz so reichlich ausgenutzt werden. Sie werden am besten mit einer Häufelmaschine möglichst klein geschnitten oder zu Mehl gemahlen und in Wasser aufgebrüht, ebenso getrocknete Bienenwachs, die eins der nährstoffreichsten und zuträglichsten Futtermittel für Geflügel sind.

Kastanien und Eicheln können ebenfalls als Ersatz für einen Teil der Körner und des Getreidefutters verwendet werden, worauf in unserem Blatte von anderen wiederholt hingewiesen ist; sie werden zuvor durch Kochen entbittert, alsdann gekaut und zerkleinert dem Weichfutter beigemengt. Auch Ebereschensbeeren, Holunderbeeren sowie man andere, zum Teil milchwachsende Beeren können teils als Körner, teils als Grünfütterersatz dienen. Unter den Unkräutern, die im Garten und auf dem Felde wachsen, sind viele, die für unseren Getreidekörnern an Nährstoffgehalt überlegen sind, die jedoch nicht zur menschlichen Nahrung verwendet werden, weil sie unserem Geschmack nicht zugenügen, trotzdem in Zeiten der Not auch für die Fütterung zur Fristung ihres Lebens Verwendung finden können. Zum Teil können sie sich zur Fütterung des Geflügels gute Dienste leisten, wenn sie es der Mühe wert, dies zu versuchen, selbstverständlich nur soweit sie nicht giftig oder Stoffe enthalten, die dem Fieberwiederkommen. Dierher gehören auch eine Menge Samenreien, die als Rüchstände in den Getreidefeldern verbleiben, zunächst die reinigungsunfähigen verbleiben, zunächst die sogenannte Hinterrunde, das freilich nicht den Nährwert wie volle Körner hat, aber doch ein beträchtliche Menge von Eiweiß und also den Hauptnährstoffen des Getreides enthält. So sind auch alte Gartensamereien Geflügelfutter zu gebrauchen, die zur nicht mehr dienen können, weil sie ihre Nahrung eingestrichen haben.

In der Küche darf nichts umkommen, auch nur noch eine Spur von Nährstoffen von den Prokrumen und sonstigen Resten, die vielleicht hart geworden sind, zu den Kartoffelschalen, an denen immer noch mehr oder weniger von den Kartoffeln selbst, den Kernen und sonstigen Obstschalen, den Kernen und sonstigen Obstschalen, die vortreffliche Wirkung für die Blutbildung haben. Das beste Futtermittel, das aus Fleisch kommt, sind alle Reste von Fleisch, feine Knochen, Sehnen sowohl wie Knorpel und Knorpel mit dem Beil zertrümmert und zerhackt, wenn man keine Knochenmühle besitzt, der vollwertigen Ersatz für das Eiweiß der Körner.

Ein ausgezeichnetes Futter für Geflügel sind ferner die Sonnenblumenkerne, die nur an Eiweiß, sondern auch an Fett reich sind und deswegen nicht in zu großer Menge nur als Zugabe zu weniger nahrhaften Futtermitteln, wie z. B. Häfeln oder Gerste, Grasheu, Klee, Luzerne, Serrabella, Kartoffeln, gereicht werden dürfen. Auch das mit den Bucheckern. Auch Mahlen der Früchte des Weichborns, der Weichbäume, sind brauchbare Futtermittel. Wenn die genannten Futtermittel ungenügend laut geworden sind, so liegt dies meist daran, daß man zu viel davon auf einmal gegeben hat, daß es eine Futtermittel gegeben hat, die ungewohnten Futtermitteln gegeben werden wenig und versuche es allmählich mit der Abwechselung im Futter ist das beste, das Geflügel bei guter Gesundheit, und daher auch guter Vegetativität zu erhalten.

Außer den Körnern mangelt es vor allem an tierischem Fett und Gewürm gibt es im Winter wenig; manches tierische Futter gibt infolge des Krieges weniger als zu Da müssen wir möglichst für Ersatz glücklicherweise mangelt es auch an Erbsenmitteln, wenn sie auch nicht vorhanden sind, so daß wir uns hallerisch umgeben müssen. So

Knochenstrot, das wir bereits erwähnten, Fleischmehl von den Schlachthöfen, auch das Kadavermehl der Abbedereien, das zwar nicht den vollen Nährwert des gesunden Fleisches hat, aber doch immerhin noch viel Nährstoff enthält und einer solchen Gabe ausgesetzt gewesen ist, daß jede Gefahr der Übertragung von Krankheiten ausgeschlossen ist. Endlich sind Fischmehl und Garnelenschrot ganz vorzügliches Geflügelfutter und immer noch zu nicht allzu hohen Preisen zu haben.

Wir wollen in folgendem eine Anzahl von Kriegsfuttermischungen angeben, die unter möglichster Ersparnis von Körnern und anderen knapp gewordenen Kraftfuttermitteln aus solchen Stoffen zusammengesetzt sind, die uns noch zur Verfügung stehen, und dabei allerhand Ersatzmittel für die gewohnten Futterstoffe berücksichtigen. Vorauszusetzen müssen wir, daß ein Huhn von 2 kg Lebendgewicht, wenn es eingefriedigt gehalten wird und sich kein Futter suchen kann, trotzdem aber fleißig legen soll, im Durchschnitt täglich etwa 100 bis 130 g Grünfutter aller Art, das bekanntlich viel Wasser und meist nur 10 bis 20% Trodensubstanz enthält, außerdem ungefähr ebensoviel gehaltreichere Nahrungsmittel braucht, die umgekehrt meistens einen Wassergehalt haben, der zwischen 10 und 20% schwankt. Von den 200 bis 230 g Futter, die das Huhn täglich braucht, besteht also die Hälfte oder etwas darüber aus Wasser, ohne das Wasser zu rechnen, das außerdem zur Anfeuchtung der verschiedenen Mehle zugesetzt wird. Bei freiem Laufen sucht sich auf dem Bauernhofe das Huhn, mit Ausnahme der Tage, an denen der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, seinen Bedarf an Grünfutter selbst, ebenso einen großen Teil des übrigen Futters, namentlich Insekten und Gewürm sowie allerlei Unkrautjamereien, die an Körnerfutter sparen. Wir geben den vollen täglichen Bedarf an Futter von 200 bis 230 g an; wieviel der Züchter davon ersparen kann, muß er selber ermitteln, je nachdem die Hühner mehr oder weniger finden. Von dem Gesamtfutter sollten in Friedenszeiten mindestens 40 bis 50 g täglich aus Körnern bestehen, die einige Zeit vor dem Schlafen gegeben werden, während man frühmorgens ein Mischfutter aus verschiedenen Mehlen und Schrotten, Kartoffeln und zerkleinertem Grünzeug leicht angefeuchtet reicht und außerdem den ganzen Tag über Grünfutter oder als Ersatz dafür Rüben und Kohl zu beliebigem Picken den ganzen Tag über den Tieren zugänglich macht.

Der Krieg nötigt uns, die Fütterung von Körnern, ausschließlich Gerste und Mais, soweit dieser zu haben ist, auf 30, ja vielfach 20 g täglich für den Kopf zu beschränken. Aber nicht bloß auf die Menge des Futters kommt es an, sondern zugleich darauf, daß in demselben die Nährstoffe Eiweiß, Fett und stickstofffreie Extraktstoffe (an diesen besonders Stärke und Zucker) in einem solchen Verhältnis zueinander stehen, wie es für fleißige Vegetabilität am zuträglichsten ist. Da hat nun die Erfahrung gelehrt, daß das Verhältnis des Eiweiß zu den stickstofffreien Extraktstoffen für Legehühner etwa wie 1 : 4 bis 5 sein, oder daß ein 2 kg schweres Huhn im Durchschnitt täglich 12 bis 15 g Eiweiß, 2 bis 5 g Fett und 40 bis 60 g stickstofffreie Extraktstoffe erhalten muß, wobei die beiden letzteren bis zu einer gewissen Menge sich gegenseitig ersetzen können, und zwar so, daß 1 g Fett den gleichen Nährwert hat wie 2,2 g Stärke.

Hiernach würde folgende Futterzusammensetzung im Friedenszeiten etwa einem normalen Nährstoffverhältnis entsprechen: 50 g Kartoffeln, 30 g Weizen, 10 g Fleischfuttersmehl, 100 g Grünfutter und als Ergänzungsfutter 40 g Gerste. Das macht 230 g Gesamtfutter, in welchem etwa 14 g Eiweiß, 3 bis 4 g Fett und 40 bis 60 g stickstofffreie Extraktstoffe enthalten sind. Nach ungefähr der gleichen Norm sind folgende Futterrezepte für die Kriegszeit zusammengestellt, welche berücksichtigen, daß von Körnern nur Gerste in geringer Menge zu verwenden, an Stelle derselben besonders im Winter Mais, wenn dieser zu haben ist, daß aber für die Wintergabe an Ergänzungsmitteln zu füttern sind, die zum Teil weniger zur Geflügelfütterung dienen. Die Futterrezepte für je zehn Hühner berechnen.

Futterrezepte für je zehn Legehühner in der Kriegszeit.
I. 400 g Kartoffeln, 300 g Mehl von Kle, oder Serradella, auch feingeknetenes Mehl, 200 g Fischmehl, 1000 g Grünfutter oder als Ersatz Rüben oder Kohl, teils zerkleinert

unter das Weichfutter gemengt; teils zu beliebigem Picken im Stalle oder Scharrum aufgehängt, 300 g Gerste. Das macht 2200 g Gesamtfutter mit einem Durchschnittsgehalt von 950 g Trodensubstanz, in welcher etwa 130 g Eiweiß und 550 g Stärkewert enthalten sind.

II. 150 g Kartoffelsoden, 300 g Zuckerrübenschnitzel, zerkleinert und aufgebraut, 300 g Weizenkleie, 100 g Garnelenschrot, 1000 g Grünfutter, 300 g Gerste. Gesamtfutter 2150 g, darin 1160 g Trodensubstanz, 135 g Eiweiß, 780 g Stärkewert.

III. 300 g Kartoffeln, 300 g Kleimehl, 150 g Trodenhese, 100 g Knochenstrot von frischen Knochen, 1000 g Grünfutter, 200 g Gerste oder Mais. Gesamtfutter 2050 g, Trodensubstanz 840 g, Eiweiß 128 g, Stärkewert 530 g.

IV. 300 g Kastanien, gekocht, gedörrt und zerkleinert, 100 g Erbsenmehl oder ein anderes Erbsenmehl, falls zu haben, 150 g Knochenstrot, Garnelenschrot oder Fischmehl, 300 g Brennnesselblätter, getrocknet, zerkleinert und aufgebraut, 1000 g Grünfutter, 200 g Gerste. Gesamtfutter 2050 g, Trodensubstanz 995 g, Eiweiß 170 g, Stärkewert 730 g.

V. 300 g Eicheln, gekocht, gedörrt und zerkleinert, 100 g Erbsenmehl, 300 g Magermilch, süß oder sauer, 1000 g Grünfutter, 300 g Mais. Gesamtfutter 2000 g, Trodensubstanz 800 g, Eiweiß 125 g, Stärkewert 600 g.

VI. 300 g Eicheln oder Kastanien, wie in IV und V, 300 g Brennnesselblätter (wie in IV), 300 g Magermilch, 1000 g Grünfutter, 300 g Gerste. Gesamtfutter 2200 g, Trodensubstanz 950 g, Eiweiß 120 g, Stärkewert 700 g.

Die Enten brauchen bedeutend mehr Futter als die Hühner, namentlich die schweren Entenrassen, vor allen Dingen aber reichlicher Grünfutter. Eine gute Futterzusammensetzung für zehn Enten, wenn sie am Legen sind, ist folgende: 1000 g Kartoffeln, 300 g Weizenkleie, dafür auch Kastanien oder Eicheln wie bei den Futtermischungen IV und V für Hühner, 200 g Fischmehl, Garnelenschrot oder Knochenstrot, 2000 g Grünfutter, 400 g Gerste. Gesamtfutter 3900 g, Trodensubstanz 1350 g, Eiweiß 175 g, Stärkewert 950 g. Andere Mischungen lassen sich ähnlich wie für Hühner herstellen. Dasselbe Futter eignet sich auch für ausgewachsene Truthühner.

Gänse brauchen noch mehr Grünfutter, dagegen kein tierisches Futter. Für zehn Gänse ist eine gute Futtermischung die folgende: 1000 g Kartoffeln oder Rüben, gekocht, 400 g Weizenkleie oder zum Teil dafür Mehl von Kle, Luzerne, Serradella, 3500 g Grünfutter, 300 g Gerste. Gesamtfutter 5200 g, Trodensubstanz 1450 g, Eiweiß 160 g, Stärkewert 1030 g. Gedacht werden die Gänse nicht recht ohne Weidegang, brauchen dagegen bei Weidegang nur etwas Körner als Beifutter.

An Stelle einzelner der angeführten Futtermittel können andere von ähnlichem Nährstoffgehalt, wie ihn die Nährstofftabellen angeben, gesetzt werden. Wir müssen suchen, mit unseren noch vorhandenen Geflügelbeständen bis zum Ende des Krieges durchzuhalten, um nach dem Frieden bei dem sicher dann erfolgenden Aufschwunge der Geflügelzucht gerüstet dazustehen.

Kleinere Mitteilungen.

Zurückbleiben der Milch. Eine eigenartige Erscheinung bei manchen Milchfäßen ist die, daß sie bei einem Futterwechsel oder auch beim Witterungswechsel, während des Rinderns oder bei starker Bewegung weniger Milch geben als vorher, oder daß die Milch leicht gerinnt und nicht buttert. Ist schlechtes Futter oder zu viel Zugarbeit daran schuld, so kann man ja diese Ursachen bald beseitigen. Mitunter liegt aber auch Veranlagung vor, und da diese sich auf die Nachzucht vererbt, so muß man es sich in jedem Falle überlegen, ob das betreffende Tier zur Zucht geeignet erscheint.

Zur Roggenzüchtung. Der Rogger, Deutschlands wichtigstes Brotkorn, hat in heutiger Zeit noch größere Bedeutung als sonst erlangt, und besonders die Gewinnung einer besseren Ernte als die diesjährige war, ist dringend notwendig. Eine der hierbei zu erfüllenden Bedingungen ist die richtige Düngung des Roggens, welche heute meist mit Kunstdünger ausgeführt wird. Wenn man auch die dazu dienenden Düngemittel, wie Kalmit, zwei bis drei Zentner auf den Morgen, sowie

Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak oder Kaltschluff gewöhnlich einige Zeit vor der Saat streut und mit dem Boden durch Bearbeitung vermischt, so können dieselben im Notfall, wenn man sie z. B. nicht früh genug vor der Saat erhalten konnte, noch zur Kopfdüngung etwa von Mitte November oder im Laufe des Winters bis gegen Frühjahrsanfang hin gegeben werden.

Schleien in Pfl. Man wählt möglichst große Schleien. Die Fische werden geschlachtet (das Blut wird verworfen), geschuppt, gewaschen und in Stücke geschnitten. Dann gießt man so viel Milch darauf, daß sie bedeckt sind. Dann tut man reichlich Zwiebeln, Pfeffer, Salz, Petersilie daran und läßt die Fische damit kochen (nicht zu starkes Feuer). Um das Anbrennen zu verhindern, legt man unten in den Topf einige Zwiebelhälften und schüttelt den Topf während des Kochens einigemal. Ist der Fisch gar, nimmt man ihn mit einem Schaumlöffel heraus, füllt der Tunte so viel in kalter Milch gequirltes Weizenmehl hinzu, bis dieselbe schön sämig ist, und gibt dazu feingewiegten Dill, und zwar soviel, bis die Tunte einen angenehmen Dillgeschmack hat, rührt das ganze — wenn gar — durch einen Durchschlag und gießt es über die Fische. Auf diese Weise kann man auch Alal mit Varich und Hecht zusammen kochen. Frau H.

Gekochte Salzheringe mit Kartoffeln. Auf fast gargelochte Salzkartoffeln, die wenig Wasser haben dürfen, legt man die erforderliche Anzahl nicht zu sehr gewässerter Heringe und läßt sie langsam mit den Kartoffeln in gut verschlossenem Topf kochen. Sobald die Kartoffeln völlig gar sind, nimmt man die Heringe vorsichtig herunter, legt sie auf eine Schüssel und garniert sie mit grüner Petersilie. Die Kartoffeln werden nach dem Abgießen mit einem Stück Butter, reichlich fein gehackter Petersilie sowie einer Pfefferspitze feinem, weißem Pfeffer durchgeschwenkt und mit den Heringen aufgetragen. A. M. in B.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Frageabteilung für den Leser nur zwei, wenn sie drücklich erfolgt, Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragenstellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 15. Meine Katzen haben einen Ausschlag, zwei von ihnen sind schon eingegangen; vermutlich ist es Krätze oder Räude. Was läßt sich dagegen tun? J. M. in M.

Antwort: Das beste Mittel gegen Katzenräude ist Helmerich'sche Schwefelsalbe, mit der die kranken Tiere von drei zu drei Tagen eingerieben werden. Dedes usw., auf denen die kranken Katzen gelegen haben, sind zu desinfizieren, indem sie eine Stunde in den heißen Backofen gelegt werden. Dr. H.

Frage Nr. 16. Mitte Oktober füllte ich ca. 50 Liter Apfelwein in Glasflaschen. Ungefähr 14 Tage garte der Most. Dann ließ die Gärung nach. Ich habe die Flaschen in die Küche gestellt, aber es ist keine Veränderung eingetreten. Auf die Glasflaschen setzte ich nach dem Einfüllen Glasröhren in luftdicht abgeschlossenen Korken. Die Glasröhren enden in Glasflaschen mit Wasser, damit der Wein luftdicht abgeschlossen ist. Der Wein ist sonst vorchriftsmäßig zubereitet worden. Was muß ich machen, damit er gärt? J. B. in G.

Antwort: Wenn der Apfelmost in kleinen Gefäßen 14 Tage merkbar gegoren hat, so ist die Gärung zu Ende. Der Wein ist kühl zu stellen und, wenn sich der Trieb gesetzt hat, von der Hefe abzufüllen.

Frage Nr. 17. Wie werden Gänsebrüste gepökelt und geräuchert? E. in R.

Antwort: Nachdem die Brüste von den Ganssen abgelöst sind, reibt man sie mit folgender Mischung ein: 375 g Salz, 125 g Zucker und 90 g Salpeter; dies genügt für ca. fünf Brüste. Gut ist es, wenn man auch den Brustknochen auslöst, dann reibt man das Fleisch gut mit der Salz Mischung ein, wickelt es rund zusammen, verschnürt die Brust mit Bindfaden und legt alle zusammen fest in einen Topf, indem man noch Salz dazwischen streut. Man begießt sie täglich mit der Salze. Nach acht Tagen nimmt man die Brüste aus der Salze, trocknet sie gut ab, unwickelt jede Brust einfach mit dünnem Papier, damit die Brust beim Räuchern nicht schwarz wird, und läßt sie noch acht Tage im Rauch hängen. M. D.

Neues für Feld und Garten, ...
... Weismein durchquirlten Eigelben und einem ... Als Einlage

Etwas vom Apfel. Die Apfel gehören zu den vielfachst verwendbaren, gesunden Früchten und spielen in der feinen sowie bürgerlichen Küche eine große Rolle. Auch dürfte allgemein bekannt sein, daß die Apfel in der Krankenküche häufig verwendet werden. Welche Mutter wüßte nicht, daß Apfelmus, Apfelsuppe, Apfelimmonade, Apfelmus und Apfelsauce bei allen mit starkem Fieber begleiteten Krankheiten die besten kühlenden und eröffnenden Hausmittel sind? Ganz besonders wird der Apfel zum Genuß morgens nüchtern und abends zum Tageschluß empfohlen, und seinen Kindern kann man nichts Besseres antun, als ihnen jeden Morgen einen gut gewaschenen und danach gut abgetrockneten, reifen Apfel mit nach der Schule zu geben, als Beispende zu ihrem Frühstück zu geben. Gute bekannte Wirtschaftsapfel sind die Rambour, Borsdorfer, Reinetten, Rosenäpfel, die roten und gelben Stettiner u. a. Die echten Kalvillen oder Graubensteiner gehören zu den feinsten Tafeläpfeln. Nachstehend mögen einige weniger bekannte Apfelerzeugnisse folgen:

Apfelsuppe. Die nötigen säuerlichen Äpfel werden geschält, in Stücke geschnitten, mit reichlich Wasser, einigen gelb gerösteten Semmelkrumen oder geröstetem Zwieback und etwas Zitronenschale zum Feuer gesetzt. Sind die Äpfel recht weich gekocht, dann werden sie durch ein feines Sieb gestrichen, mit Mostwein oder Wasser verdünnt und mit Zucker gesüßt. Ist die Suppe noch einmal angekocht, dann wird sie mit einigen

mit Weißwein durchgurteln, Eigelben und einem Stückchen frischer Butter abgezogen. Als Einlage gibt man sauber vorbereitete, in Roselwein recht und gekochte Korinthen. Sauerliche Apfel werden

Apfelgemüse. Sauerliche Äpfel werden geschält, in Stücke geschnitten, vom Kernhaus befreit, mit kaltem Wasser, einem guten Stück Butter, einer feinwürselig geschnittenen und in Butter geschwitzten Zwiebel, einem Eßlöffel voll Zucker und wenig Salz in einem bedeckten Gefäß zum Feuer gesetzt. Weich gedämpft, schneidet man dies Apfelgemüse die über gekochtes oder aufgewärmtes Rind-, Schweine- und Kalbfleisch.

fleisch wird noch heiß von Knochen und
 befreit und in Scheiben geschnitten, leicht
 Salz und wenigen Stäubchen Paprika bestreut
 fest aufeinander gelegt und bis zum völligen
 kalten beiseite gestellt. Nun schneidet man
 dünne Speckscheiben, schichtet sie ganz regelmäßig
 zwischen die Rindfleischscheiben und schnürt
 Ganze mit einem dünnen Faden zusammen.
 Alsdann werden feinstwürfelig geschnittene Zwiebeln
 in reichlich Fett angeschmort und der Fleischwurst
 hineingegeben, auf allen Seiten angebraten
 dann unter langsamem Zugießen von Wasser
 Brühe, die man sich aus Raggis geförtem Bouillon
 etwas leicht herstellen kann, geschmort. Nach
 etwa vier Löffel Brühe angegossen sind, gibt
 man geschälte, in Stücke geschnittene und vom
 haus befreite Äpfel an die Soße (auf
 Fleisch etwa ebensoviele Äpfel). Sind die

Küche.
nach Hinzufügung von etwa noch drei bis vier
Löffeln Brühe weich, dann ist das Gericht fertig.
Nachdem der Faden von dem Fleisch entfernt,
wird es in der Mitte einer Schüssel angerichtet,
die Soße mit den Äpfeln kommt ringsherum.
Mit Kartoffeln zusammen bildet dies Gericht
eine sehr wohlgeschmeckende Speise.
Die Äpfel werden geschält,

Apfelleiertuchen. Die Äpfel werden geschält, in Scheiben geschnitten, ausgestochen, mit Zucker bestreut und mit einem Eßlöffel Arrak übergossen; so läßt man sie eine Stunde lang ziehen. Dann rührt man von 250 g Mehl, etwa $\frac{1}{4}$ l Milch, oder halb Milch, halb Wasser, sechs Eigelben, Salz und etwas Zucker einen Teig an, zieht den Schnee der sechs Eiweiße darunter und fügt zuletzt noch einen gehäuften Kaffeelöffel voll Backpulver dazu. In die gut gefettete Pfanne tut man einen Teil des Teiges und belegt ihn mit Apfelscheiben, läßt den Kuchen bräunen, wendet ihn und gibt auf die andere Seite nochmals ein Stück Butter oder Palmöl und bäckt den Kuchen fertig. Mit Zucker und Zimt bestreut wird der Eiertuchen zu Tisch gegeben.

Bei Influenza, Ischias und Hexenschuß werden mit Fogel-Tafletten — selbst in verzweifeltsten Fällen — geradezu überraschende Erfolge erzielt. Wirklich glänzend begünstigt! In allen Apotheken zu Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.



Eine gewonnene Schlacht

hinter der Front

bildet die Arbeit der Landwirthe. Ihnen ist es gelungen, den schändlichen Aushungerungsplan unserer Feinde zu nichte zu machen. Nun gilt es, für die nächste Ernte Vorsorge zu treffen. Zur Erzielung von Höchsterträgen, gehört naturgemäß eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stidstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)
nicht fehlen dürfen. — Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:
Landes- u. Forstwirtschaftl. Abteilung

Kaufmann G. m. b. H.,
Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/29

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage erschien:
Das Einschließen von Gewehren und Pistolen.
Herausgegeben von der
Reichsanstalt für Gewehr- und Pistolenbau.

Das Einmischen von Salz.
Herausgegeben von der
Versuchskation Neumannswalde-Neudamm.
Zweite Auflage mit 16 Abbildungen
Preis seit geheftet 1 M. 60 Pf.
Das Büchlein ist für jeden Jäger, der sich ein neues Jagd-
gewehr, sei es Büchse oder Flinte, kaufen und dieses selbst auf
seine Leistungen prüfen will oder mit den Erträgen seiner
Waffen nicht zufrieden ist, von großem Interesse. Die neue Auf-
lage behandelt auch das Einschicken von Büchsen
zu beziehen gegen Entsendung des Betrages franko, unter
Nachnahme mit Vorkaufslag **J. Neumann, Neudamm.**
Bestellungen nehmen Bestellungen entgegen.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: Bodo Grundmann, [illegible]

Bettnässen,

Behandlung garant. 100% anst.
 angeb. Taubstummheit, Infinit
 „Santis“, München 13, Dachau, Str. 54

Ohrenjaufen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, bei
 nicht angeborene Taubheit 107
 heilt in kurzer Zeit
 Behörl. Mangratius.

Marke St. Bangemann.
Preis K 250; Doppelflasche K 4.—
Zahlreiche Deutschreihen. Versand:
Stadl Apotheke
Pfaffenhofen a. d. Alm 31 (Oberb.).

Probennummern

Deutschen
Jäger- Zeitung
verleitet auf Verlangen
J. Neumann, Neudamm.

Magenschmerzen, Magen-
Einblutungsbeschw. Hebe ich sofort
 an, wie ich jeder sofort davon befreit
 kann, tritt ab! so ohne Ausnahme
 H. Weiter, Niederbreisig, Abt. 13, 24

Bettnässen,

angeb. Auskunft umsonst.
Hug. Ferlandhaus Englbrecht.
Stoddorf 153 bei München.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Freudeutsch.

Freudebuch.
Zwei Geschichten aus der Zeit des Russeneinfalls in Ostpreußen.
Von M. Frott. — Preis geheftet 2 Mt., gebunden 2 Mt. 50 Pf.

[illegible]

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages
mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm

mit Portozuschlag. **J. Neumann,**
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen

alle Buchhandlungen.
Verlag von P. Wagner, Klingen (T)

Samtlich in Neudamm. — Hierin von 2